

Engelbert Broda und Stephan Hermlin

Eine Begegnung im Kampf um Abrüstung und Frieden

GERHARD OBERKOFER

Der Wiener Physikochemiker Engelbert Broda (1910–1983) hat in den letzten Monaten seines Lebens ein nachdenkliches Gedicht von Erich Fried (1921–1998), der als Wiener Gymnasiast 1938 aus dem von Hitlerdeutschland okkupierten Österreich flüchten hatte können und im Londoner Exil geblieben ist¹, in der Brusttasche seines Sakkos mit sich getragen:

*Weil das alles nicht hilft
Sie tun ja doch was sie wollen
Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will
Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet
Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken
Weil da niemand mehr durchsieht
sondern höchstens noch mehr kaputtgeht
Weil jedes Schlechte
vielleicht auch sein Gutes hat
Weil es Sache des Standpunktes ist
und überhaupt wem soll man glauben?
Weil auch bei den andern nur
mit Wasser gekocht wird
Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse
Weil man nie weiß
wie einem das schaden kann
Weil sich die Mühe nicht lohnt
weil sie alle das gar nicht wert sind
Das sind Todesursachen
zu schreiben auf unsere Gräber
die nicht mehr gegraben werden
wenn das die Ursachen sind*

Wir können annehmen, dass für Engelbert Broda dieses Gedicht poetischer Ausdruck der Gründe seiner über viele Jahrzehnte anhaltenden Bestrebungen für Frieden, Fortschritt und Humanität war. Dieses Gedicht mit der handschriftlichen Bemerkung: „E. B. hat diese Zeilen in letzter Zeit immer bei sich getragen“ ist das Schlussblatt des amtlichen, im Universitätsarchiv Wien deponierten Personalaktes der Universität Wien von Engelbert Broda.

Der Naturwissenschaftler Broda ließ sich bei seiner Einschätzung der Entwicklung des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Geschehens in Österreich von ausgewählter Literatur gerne inspirieren, obschon er wegen der zeitintensiven Ansprüche seines Forschungsbereiches für ausgedehnte Lektüre nur

selten Zeit erübrigen konnte. Joseph Roth (1894–1939) verehrte er in besonderer Weise, dessen 1932 zuerst erschienenen, immer wieder neu aufgelegten Roman „Radetzky marsch“ machte er gern zu Geschenk. Da heute Roth zum Kanon der Germanisten zählt, gerät leicht in Vergessenheit, dass dessen Texte lange Zeit randständig als Gschichtler behandelt wurden. Karl Kraus (1874–1936), der sich, der Verzweigung nahe, mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit konfrontiert und die Wiener Arbeiterbewegung zeitweise unterstützt hat, war Broda eine ebenso verlässliche Auskunftsperson wie Robert Musil (1880–1942). Der Chemiker Erwin Chargaff (1905–2002) dachte in diesem Zusammenhang ähnlich wie Broda, wenn er meint: „Das Aroma des Lebens in Wien zu jener Zeit kann am besten aus einigen Romanen abgeleitet werden, so z. B. aus Musils ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘ oder Joseph Roths ‚Radetzky marsch‘, wie auch aus Peter Altenbergs [1859–1919] Skizzen“.² Für eine kleine Schicht von Wiener intellektuellen Jugendlichen wie Chargaff hatten die zeitweise von Georg Knepler (1906–2003) begleiteten Vorlesungen von Kraus „Kult“-Charakter, es gab ja noch keine solche Manipulation durch Fernsehen und Presse wie in der Gegenwart. Auf Chargaff übten sie einen prägenden Einfluss aus: „Niemand hat einen größeren Einfluß auf die Jahre meines Wachsens gehabt; seine ethischen Lehre, seine Vision der Menschheit, der Sprache, der Dichtung hat mein Herz niemals verlassen.“³ Broda merkt an, wie die positivistische Philosophie von Ernst Mach (1838–1916) Schriftsteller wie Hermann Bahr (1863–1934), Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) oder den liberalen Musil in ihren Bann gezogen hat.⁴ Johann Nestroy (1801–1862) und Franz Grillparzer (1791–1872) waren ihm als Schriftsteller, die in Opposition zu den herrschenden Schichten der Habsburgermonarchie gestanden sind, sehr sympathisch. Den Dramatiker und Novellisten Arthur Schnitzler (1862–1931) sah Broda, der es nicht als Aufgabe der Literatur ansah, krankhafte Nervenzustände zu schildern, dagegen etwas skeptisch: „Über einen Einsatz Schnitzlers, dessen

Stimme doch Gewicht hatte, für irgendein fortschrittliches Anliegen ist mir nichts bekannt“.⁵ Doch hebt Broda hervor, dass Schnitzler „die Unsicherheit, Charakter- und Machtlosigkeit der bürgerlichen Politiker, wenn sie zu Amt und Würden kamen“, in seinem „Professor Bernhardt“ trefflich beschrieben habe. Es mag kein Zufall sein, dass Engelbert Broda zu zwei Lyrikerinnen, zu Ina Jun-Broda (1899–1983) und Gitta Holroyd-Reece geb. Deutsch (1924–1998), in enger persönlicher Beziehung gestanden ist. Ina Jun Broda, deren erster Mann und einziger Sohn von der Ustascha ermordet worden sind, machte sich als Übersetzerin zeitgenössischer Lyrik aus Jugoslawien⁶, insbesondere von Liedern jugoslawischer Partisanen einen guten Namen. Gitta Deutsch, die seit 1969 in Wien lebte, hat Broda nach seinem Tod noch schöne, von Erich Fried mit einem Nachwort geschmückte Liebesgedichte⁷ nachgesandt:

*Einzig die Sehnsucht
nach deiner
unmöglichen Rückkehr
ist unverändert
frisch und lebendig
geblieben
in ihrer Unvernunft*

Ende 1981 kam es zu einer persönlichen Zusammenkunft von Broda mit dem deutschen Essayisten, Erzähler und Lyriker Stephan Hermlin (1915–1997). Anstoß dazu war eine Einladung von Hermlin an Broda, datiert vom 20. November 1981, zu einer von ihm ganz persönlich initiierten und von der Akademie der Künste der DDR und der Akademie der Wissenschaften der DDR ausgerichteten Friedensveranstaltung nach Berlin zu kommen⁸:

*Sehr geehrter Herr Professor Broda!
Wie Sie sicher schon erfahren haben,
wird definitiv in der Zeit vom 13. bis 15.
Dezember 1981 in Berlin eine Begegnung stattfinden, die dem Frieden und der Kultur gewidmet ist.*

Die Verfinsterung der militärischen und politischen Situation drängt mich, Ihnen den Vorschlag zu unterbreiten, daß Schriftsteller, Wissenschaftler, Friedensforscher aus beiden deutschen Staaten und Kollegen aus Nachbarländern miteinander über das reden sollten, was

allen, keinesfalls nur Intellektuellen, Sorge bereitet. Ich glaube nicht, daß dieses Miteinanderreden nur den Politikern überlassen, daß auf ihre Bereitschaft gewartet werden sollte.

Diese Begegnung wird nur dem Gespräch, dem Austausch unterschiedlicher, auch kontroverser Meinungen dienen; sie sollte auch nicht ohne Öffentlichkeit stattfinden. Vertreter der Presse und anderer Medien können ihren Verlauf verfolgen. Der Sinn der Veranstaltung liegt nicht darin, zu gemeinsamen Beschlüssen oder Resolutionen zu kommen, vielmehr, wie schon gesagt, im Austausch von Meinungen darüber, wie man Menschenleben und die Kultur der europäischen Völker vor der Vernichtung bewahren kann. Nach meiner Vorstellung werden nicht allzu viele an einer solchen Begegnung teilnehmen – ich denke an 50 bis 70.

Die Akademie der Künste der DDR in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften der DDR fungieren als Gastgeber dieser Begegnung.

Ich lade Sie herzlich ein. Mir wäre viel daran gelegen, sobald wie möglich Ihre Meinung zu meinem Vorschlag zu erfahren. Meine Adresse ersehen Sie aus dem Briefkopf.

In der Anlage finden Sie einige Informationen zur Organisation und zum Verlauf der Tagung.

Mit besten Grüßen

Stephan Hermlin m. p.

Hermlin zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern der DDR.⁹ Für seinen Freund Jürgen Kuczynski (1904–1997) war er „doch wohl der größte Prosaist unseres Jahrhunderts“.¹⁰ Kuczynski meinte über Hermlin und sich etwas eitel: „Wir beide gehörten zu den (zwar völlig ungenügenden) schärfsten Kritikern der DDR-Verhältnisse als Genossen der SED. Wir beide waren die Günstlinge Erich Honeckers [1912–1994] innerhalb der Intelligenz“.¹¹ Hermlin hat als junger Kommunist in Berlin gegen die Nazis illegal gearbeitet. 1936 in die Emigration geflüchtet, beteiligte er sich am spanischen Freiheitskampf und wurde 1939 in Frankreich interniert, von wo aus ihm die Flucht in die Schweiz gelang. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland übersiedelte er 1947 von Frankfurt /M. nach Berlin. Für seine Friedensinitiative konnte er sich von Anfang an der Unterstützung des Präsidenten der Akademie der Künste Konrad Wolf (1925–1982) vergewissern, auch höchste Parteistellen gaben ihre Zustimmung.¹² Die DDR hatte ein Interesse an



Engelbert Broda (rechts) auf der „Berliner Begegnung“ im Gespräch mit dem Präsidenten des Deutschen Friedensrates und Chemiker Günther Drefahl (Foto: Akademie der Künste, Berlin).

einem breiten Dialog unter den Intellektuellen, wobei sie eigene Zielsetzungen nicht außer acht lassen konnte. Auf Broda war Hermlin durch den naturwissenschaftlich interessierten Berliner Philosophen Herbert Hörz, der selbst und durch Helga Hörz gute persönliche Kontakte nach Wien hatte, aufmerksam gemacht worden.¹³ Vielleicht hat auch Kuczynski den Namen von Broda genannt, in seinen Erinnerungen berichtet er von einem Gespräch mit Hermlin im Vorfeld des Berliner Treffens, an dem „mein alter Freund Broda aus Österreich“ teilnehmen wird.¹⁴ Es sollte sich nicht um eine gesamtdeutsche Veranstaltung halten, weshalb Hermlin Einladungen in mehrere europäische Staaten verschickt hatte. Broda war als ein international hoch angesehener Spezialist der Radiochemie und als ein Wissenschaftler, der in lebendiger, undogmatischer Weise zu allgemeinen Problemen der Zukunftsgestaltung, insbesondere zur Notwendigkeit einer allgemeinen Abrüstung im Interesse des Weltfriedens öffentlich Stellung nahm, in der wissenschaftlichen und kulturellen Gemeinschaft der DDR bekannt. Auf Einladung von Kurt Mothes (1900–1983) war er Gastvortragender an dem von diesem geleiteten Akademieinstitut für Biochemie der Pflanzen in Halle, das zu den modernsten eingerichteten Forschungsinstitutionen der DDR zählte. Das Forschungsgebiet von Mothes, der seit 1973 Mitglied der Kurie Wissenschaft des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst

war, hatte mit dem Einsatz radioaktiver Isotope bei der Aufklärung der Biosynthese zahlreicher Alkaloide unterschiedlichen Strukturtyps viele Berührungspunkte mit jenem von Broda. Broda selbst dürfte sich insbesondere für die Untersuchungen dieses Instituts über das Altern und die Möglichkeiten der Wiederverjüngung von Pflanzenorganen interessiert haben. Gerade in den Tagen als Broda den Brief von Hermlin erhalten hatte, war ihm in einer festlichen Veranstaltung in der Botschaft der DDR in Wien die Zuwahlurkunde zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR überreicht worden (18. November 1981).

Obschon Broda eine besondere Verantwortung des Wissenschaftlers für den Frieden, die sich beispielsweise von jener eines Betriebsrates unterscheiden würde, nicht erkennen konnte, maß er wegen der spezifischen Fachkenntnisse und der Stellung des Wissenschaftlers in der Gesellschaft einem solchen Engagement von Wissenschaftlern große Bedeutung bei. Er war deshalb in der Nachfolge von Karl Przibram (1878–1973), Hans Thirring (1888–1976) und Felix Mainx (1900–1983) aktiver Präsident der am 14. Juni 1960 im Physikalischen Institut der Wiener Universität auf Initiative von Thirring als nationaler Zweig der internationalen Pugwash-Konferenzen gegründeten, parteiungebundenen „Vereinigung österreichischer Wissenschaftler (VÖW)“. Im Februar 1969 war die VÖW wegen der Altersbeschwerden

von Thirring, der sie praktisch allein und fast unter Ausschluß interessierter Kollegen geführt hatte, vor dem Aus gestanden. Wilhelm Frank (1916–1999), der davon als Mitglied erfahren hatte, setzte sich mit Broda ins Einvernehmen und es gelang beiden, der VÖW neues Leben zu geben. Am 12. März 1969 hatte Broda der Vereinigung geschrieben: „Obwohl ich mich schon vor Jahren als Mitglied angemeldet habe, wohl auch seinerzeit Beiträge bezahlt habe, ist es mir trotz wiederholten Ersuchens niemals gelungen, die Aussendungen, Mitteilungen oder Einladungen der VÖW zugeschiedt zu erhalten. Es handelt sich hier um eine interessante Erscheinung, deren Untersuchung vielleicht einmal zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit gemacht werden könnte.“ Thirring blieb noch eine zeitlang Präsident, um Kontinuität zu signalisieren, 1975 folgte Mainx, 1977 dann Broda. Broda nahm seit 1973 an vielen von der Pugwash Bewegung veranstalteten Konferenzen, Symposien und Workshops teil, im August 1973 an der 23. Konferenz (European Security, Disarmament & Other Problems) in Aulanko (Finnland), im August 1974 an der 24. Konferenz (Disarmament, Energy Problems & International Collaboration) in Baden (Österreich), im August 1976 an der 26. Konferenz (Disarmament, Security & Development) in Mühlhausen (DDR), im August 1977 an der 27. Konferenz (Peace & Security in a Changing World) in München, im September 1978 an der 28. Konferenz (Global Aspects of Disarmament & Security) in Varna (Bulgarien), im Jänner 1980 am Workshop (Nuclear Forces I) in Genf (Schweiz), im August 1980 an der 30. Konferenz (Arms Limitations, Security & Development) in Breukelen (Niederlande), im Oktober 1980 am Workshop (Averting Nuclear War: The Role of The Media I) in Bad Deutsch-Altenburg (Österreich), im Februar 1982 am 39. Symposium (Scientist, the Arms Race and Disarmament) in Ajaccio (Korsika, Frankreich) und im August 1982 an der 32. Konferenz (The Current Danger of Nuclear War: The Relevance of the Russell-Einstein Manifesto Today) in Warschau.¹⁵

Im Frühjahr 1981 (Wien, im März 1981) hatte Broda einen offenen Brief von 330 österreichischen Wissenschaftlern an Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911–1990) organisiert, in dem es heißt: „So unvorstellbar schrecklich auch der Atomkrieg wäre, so bahnt sich doch eine neuerliche Aufschaukelung größten Aus-

maßes an. Nicht nur werden die Arsenale weiter gewaltig vergrößert, sondern durch die qualitative Vervielfachung von Waffen aller Art und ihre Lagerung an immer mehr Orten wird auch die Gefahr der tatsächlichen Anwendung immer größer. Schon ein Irrtum eines Menschen oder eines Computers kann den Funken liefern. Dabei betonen verantwortliche Fachleute und Politiker, daß ein ursprünglich begrenzt gedachter Atomkrieg mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem strategischen, unbegrenzten Krieg mit Einsatz der gesamten Arsenale führen würde. Was in der total verwüsteten und radioaktiv verseuchten Welt die Explosionen, Feuerstürme und Strahlungen an menschlichem Leben übrig gelassen haben würden, würden Hunger, Kälte und Krankheiten verzehren.“ Dann appelliert der Brief: „Die Bundesregierung ist gewiß auch bisher für den Weltfrieden eingetreten. Doch erfordert die beunruhigend abgleitende Weltlage neue, kühne Initiativen, die von der ganzen Welt beachtet und dann hoffentlich auch befolgt würden. Angesichts der Lage, die in der menschlichen Geschichte nicht ihresgleichen hat, muß jeder alles in seinen Kräften tun. Als Wissenschaftler halten wir es für unsere primäre Pflicht, unsere Sorgen zum Ausdruck zu bringen und alle Mitbürger auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen. An Sie, Herr Bundeskanzler, appellieren wir, neuartige und drastische Schritte für den Weltfrieden zu unternehmen. Sie werden dabei die Unterstützung aller Österreicher guten Willens haben. Die Welt muß Abkommen der Atomwaffenmächte erreichen, durch die nicht nur weitere Rüstung begrenzt, sondern endlich auch Abrüstung durchgesetzt wird. Gerade neutrale Länder können von einer starken moralischen Position aus wirksam werden.“ Besonders wichtig waren Unterschriften von Auslandsösterreichern wie Chargaff, Karl Popper (1902–1994) oder Victor Weisskopf (1908–2002), mit denen Broda in gutem Kontakt gestanden ist. Popper war kein Mitglied der Vereinigung österreichischer Wissenschaftler, auch nicht von Pugwash, er wurde dazu, wie er an Broda schreibt (15. März 1981) nie aufgefordert. Chargaff merkte zu seiner Unterschrift an (24. März 1981), er sei „ja eigentlich nur ein hinausgeworfener Österreicher“, und Weisskopf schreibt (26. April 1981), er habe die österreichische Staatsbürgerschaft zurück erhalten, bleibe aber auch US-Bürger, er dankt für die ihm von Broda zugesandten Schrif-

ten, die er „immer sehr interessant“ finde, und erzählt eine „wahre Geschichte: Einstein zu Bohr: Gott würfelt nicht! Bohr an Einstein: Du, großer Gläubiger, willst Gott vorschreiben was er tun und lassen soll?“ Broda fand natürlich nicht überall offene Türen und musste manche herbe Absage hinnehmen. Jene von Mainx (18. März 1981) dürfte ihn seltsam berührt haben: „Noch nie hat sich Pugwash konkret an bestimmte Staatsmänner mit einer Aufforderung gewendet. Es ist wohl jedem klar, daß heute irgend eine Aktion der österr. Bundesregierung an der allgemein bekannten, betrüblichen Weltlage nichts ändern würde. So halte ich das ganze nur für einen Versuch des Prestige – Gewinns für den Bundeskanzler, dessen Persönlichkeit ich nicht sehr hoch schätze, Irrtumsmöglichkeit meinerseits ist natürlich nicht auszuschließen.“ Robert Trappl lehnte seine Unterschrift ausdrücklich wegen Kreisky ab (10. März 1981). Er warf ihm vor, „sich in den letzten Jahren in einem so großem Umfang der internationalen Politik zugewandt [zu haben], daß er m. E. Vorgängen in Österreich nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit schenken konnte (z. B. Neubau AKH)“.

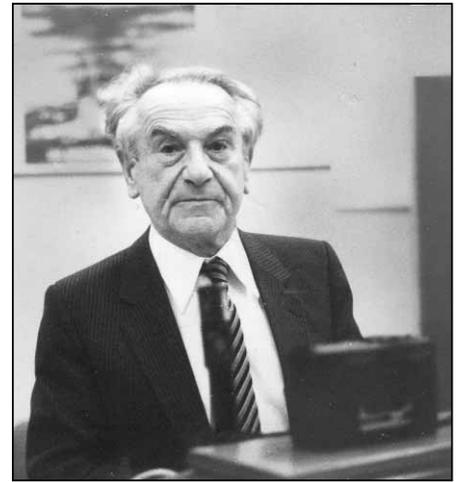
Im Herbst 1981 hatte sich die Weltsituation dramatisch zugespitzt. Die US-Administration des neu gewählten Präsidenten Ronald Reagan (1911–2004) forcierte die Strategie des gewinnbaren Atomkrieges. Die Bundesrepublik Deutschland sollte dabei als Basis für nukleare Mittelstreckenraketen eine Schlüsselrolle spielen. Franz Kardinal König (1905–2004) meinte Ende November 1981 in einem Zeitungsartikel in der gegen die sozialistischen Länder vor allem durch ihr Redaktionsmitglied Paul Lendvai insgesamt hetzenden österreichischen Zeitung *Die Presse*, die Menschheit sei an einen Wendepunkt angelangt, allerdings nicht ohne jene Forderungen an die sozialistischen Länder zu adressieren, die im Einklang mit dem Kreuzzug gegen das „Reich des Bösen“ standen.¹⁶ Am 30. November 1981 begannen in Genf die sowjetisch-amerikanischen Abrüstungsverhandlungen. In Polen, wo die Solidarnosc, mit angeleitet von der römisch-katholischen Kirche und den imperialistischen Kräften, unmittelbar vor der Machtübernahme stand, musste am 13. Dezember 1981 ein „Militärrat der Nationalen Errettung“ den Ausnahmezustand erklären, am 14. Dezember 1981 annektierte Israel im Handstreich den Golan. Der irakisch-iranischer Krieg dauerte an, in Afghanistan

wurden die Spannungen von Seiten der USA und ihrer Verbündeten geschürt, wobei diese Aspekte mit den Fragen der Sicherheit und des Friedens im Raum des Golfs zu sehen sind. Kreisky gab am 18. Dezember 1981 eine Pressekonferenz, in der er die Auffassung vertrat, es würde „die gefährlichste Situation seit dem Zweiten Weltkrieg“ bestehen. Kreisky erkannte darüber hinaus, dass eine Periode sozialdemokratischer Politik zu Ende ging. Eric J. Hobsbawm hat diese Entwicklung einleuchtend beschrieben.¹⁷ Auf diesen Hintergrund waren in Europa starke Antiatomkraft – und Friedensbewegungen mit unterschiedlichem Charakter entstanden, es kam zu Demonstrationen und Kampagnen, die sich gegen die Stationierung von neuen Raketen in Europa richteten. Eine der größten Friedenskundgebungen fand am 21. November 1981 in Amsterdam statt, an der sich 400.000 Menschen beteiligten. Im Falle eines Konfliktes stand zu erwarten, dass beide deutsche Staaten die ersten Opfer sind, was der Grund für die Initiative von Hermlin war. Dabei stützte er sich politisch auf die Schlussakte von Helsinki (1. August 1975), in denen im Korb III über die Zusammenarbeit im humanitären und anderen Bereichen im Interesse des Friedens gehandelt wird.

Broda nahm die Einladung von Hermlin postwendend an. Beide sind in einer spätbürgerlichen Familie aufgewachsen und haben sich in sehr jungen Jahren als Kommunisten im Widerstand gegen den Faschismus geformt. Broda, dem natürlich bewusst war, dass es sich nicht um eine Privatmatinee von Hermlin handeln konnte, maß der Rolle der Literatur im Kampf um den Frieden eine hervorragende Bedeutung bei, ohne dabei auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen diese über zu bewerten. Die Berliner Begegnung zur Friedensförderung wurde von der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die als *Bild-Zeitung* für westdeutsche Intellektuelle gelten darf, misstrauisch beobachtet. Am 7. Dezember 1981 titelt sie mit der Befehlsausgabe von Kanzler Helmut Schmidt an die SPD: „Nicht Anschluß an die Friedensbewegung suchen“. Der Pole Marcel Reich-Ranicki, seit 1973 Leiter der Literaturredaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, wusste, was von ihm gegen D-Mark verlangt wurde und intrigierte gegen Hermlin. Fritz J. Raddatz schreibt in der *Zeit* (30. Oktober 1981) anerkennend über den „spektakulären Versuch“ von Hermlin: „Hier hat ein Einzelgänger vorgeführt, was in Deutschland so selten ist:

Zivilcourage“. Die Veranstaltung selbst war natürlich schon in Anbetracht der aktuellen Situation, aber auch wegen des Aufeinandertreffens von Wissenschaftlern und Schriftstellern, ziemlich widersprüchlich. Die „*Protokolle des Schriftstellertreffens am 13./14. Dezember 1981*“ unter dem Titel „*Berliner Begegnung zur Friedensförderung*“ liegen gedruckt vor¹⁸, der Titel weist darauf hin, dass es vor allem ein Treffen von Schriftstellern war. Neben Broda, der der einzige Naturwissenschaftler aus den nichtsozialistischen Ländern war, war Österreich durch Ernst Jandl (1925–2000) und den viel beschäftigten Robert Jungk (1913–1994) vertreten, der Österreicher Erich Fried, der, was Broda sicher gefreut hat, teilgenommen hat, wird als Schriftsteller mit Wohnsitz in London vorgestellt. Von der neutralen Schweiz war Adolf Muschg gekommen, von der BRD unter anderen Bernt Engelman (1921–1994) als Vorsitzender des Verbandes deutscher Schriftsteller. Insgesamt zählte die Veranstaltung 95 Teilnehmer, davon 65 aus der DDR, zehn aus der BRD, zu diesen wurde Heiner Müller (1929–1995) hinzugezählt, und sieben aus West-Berlin, darunter Günter Grass. Einige von Hermlin Eingeladenen konnten aus verschiedenen Gründen nicht kommen, Peter Weiss (1916–1982) telegraphierte: „*Laßt uns alles tun, um diese Bewegung zu stärken, die gegenüber den Machtzwängen der Politiker das Ende der Kriegshetze und sofortige Abrüstung fordern. Dies gilt nicht nur für Atomraketen, sondern auch für die sogenannten konventionellen Waffen. Nach zwei Weltkriegen dieses Jahrhunderts wäre das Hervorrufen auch des konventionellen Krieges ein Verbrechen.*“¹⁹ Robert Havemann (1910–1982), von den bürgerlichen Medien als „DDR-Regimekritiker“ reklamiert, blieb der Begegnung mit der dpa Begründung fern, er könne sich einem Zusammentreffen nicht aufdrängen, „*das unter so dubiosen Bedingungen durchgeführt wird*“.²⁰

Der 1950 in England wegen Weitergabe von Atominformationen an die Sowjetunion verurteilte und seit 1959 in der DDR lebende Theoretische Physiker Klaus Fuchs (1911–1988) und Robert Jungk hielten etwa dreißig Minuten lange Eingangsreferate, an die sich dann nach kleineren Foren die allgemeine Diskussion anschloss. Fuchs, der vor der Machtergreifung der Nazis der Deutschen Kommunistischen Partei beigetreten ist und dann nach England geflohen ist, war in Los Alamos und in Harwell



Engelbert Broda (1910–1983)

zur Auffassung gelangt, dass es für das Überleben der Menschheit notwendig ist, wenn im Kalten Krieg nicht nur die USA das Monopol auf Atomwaffen besitzt. Der altösterreichische Nobelpreisträger Max Perutz (1914–2002) kannte Fuchs, er hat im Sommer 1940 in einem Internierungslager in Quebec eine Lageruniversität eingerichtet, an der sich Fuchs mit Vorträgen aus theoretischer Physik beteiligt hatte. Perutz beschreibt Fuchs als einen großen, nüchternen und zurückhaltenden Mann, der wegen seiner großartigen wissenschaftlichen Arbeit hoch angesehen war.²¹ Fuchs schaute auf den Beginn des Rüstungswettlaufes zurück, auf die Churchill-Truman-Doktrin und argumentierte, mit Zitaten belegt, „daß dieses Prinzip der strategischen Überlegenheit die Ursache war für den Rüstungswettlauf – und leider auch noch heute die Feder ist, die die Rüstungsspirale spannt“. Fuchs bezeichnete es als eine wahnwitzige Illusion amerikanischer Generäle, mit Erstschlagkapazität die Gegenschlagkapazität des Gegners außer Kraft setzen zu wollen: „Erschreckend ist, daß in diesem Zusammenhang im amerikanischen Senat der Hinweis fiel, daß Japan ebenfalls einen Angriff mit Kernwaffen überlebt hat. Wir müssen uns der Tatsache stellen, daß die europäische Zivilisation einen solchen Krieg nach den Vorstellungen führender amerikanischer Staatsmänner nicht überleben kann“. Fuchs betont die Notwendigkeit des Vertrauens, bezeichnet die Friedensbewegung als „eine große Hoffnung“ und analysiert: „Wir haben die feste Überzeugung, daß Frieden und soziale Gerechtigkeit einander bedingen, daß sie untrennbar miteinander verbunden sein müssen und daß ein dauerhafter Frieden ohne soziale Gerechtigkeit nicht möglich ist“. Zum Schluß: „Unsere Aktivitäten für den

Frieden beruhen auf der Überzeugung, daß, wenn wir alle Kräfte anstrengen, der Frieden erhalten werden kann und daß er erhalten werden muß, daß Frieden und Fortschritt in täglicher Arbeit neu erkämpft werden müssen“.

Jungk, der von Hermlin wegen dessen langer Verbundenheit mit der Friedensbewegung um Anfangsworte gebeten worden war, schätzte die Chancen der Kriegsverhinderung höher ein als jene um 1931. Er meinte, dass die Menschen „aufmerksamer“ geworden seien. Jungk war vor allem politischer Journalist, er kritisierte ohne besonderen Anlass die Pugwash-Konferenzen, die mit den Jahren immer einflussloser geworden seien. Die Gründe dafür seien sicher beachtenswerte politisch – ökonomische, vor allem seien die Pugwash-Konferenzen, die eigentlich vertrauliche Aussprachen von Wissenschaftlern unter Ausschluss der Presse waren, in die große Politik integriert worden: „In der Tat, die Anpassung vieler Forscher an die Argumentationsweise der Diplomaten nahm diesen Gesprächen die Frische, die Unmittelbarkeit und die Originalität, die sie anfangs ausgezeichnet hatte.“ Jungk war als Beobachter an der Pugwash-Konferenzen im September 1958 in Kitzbühel (Österreich) (*Dangers of the Atomic Age & what Scientists can do about Them*), im September 1962 in London (*Scientist & World Affairs*), im September 1966 in Sopot (Polen) (*Disarmament & World Security, especially in Europe*) und im September 1967 in Ronneby (Schweden) (*Scientists & World Affairs*) akkreditiert.

Broda war unglücklich darüber, dass Jungk, den er persönlich sympathisch fand, bei seiner Anfangswortmeldung die begrenzten Erfolge der Pugwash-Bewegung separat angesprochen hatte und das *Neue Deutschland* in seiner Berichterstattung (17. Dezember 1981) das auch noch unkommentiert wiedergegeben hatte. Jungk verkannte die Verpflichtung der Pugwash-Bewegung zur strikten Neutralität: „Most of us are not neutral in feeling, but, as human beings, we have to remember that, if the issues between East and West are to be decided in any manner that can give possible satisfaction to anybody, whether Communist or anti-Communist, whether Asian or European or American, whether White or Black, then these issues must not be decided by war. We should wish his to be understood, both in the East and in the West“ – so formuliert eine kleine Festschrift zum 20. Jahrestag der Gründung von Pugwash.²² Jungk hat Erinnerungen ge-

schrieben, die ihm insgesamt nicht besonders geglückt sind. In Bezug auf den ihm persönlich bekannten Klaus Fuchs gibt er Aversionen des Überläufers Heinz Barwich (1911–1966) unkommentiert wieder.²³

Broda meldete sich dreimal zu Wort²⁴, seiner ersten Intervention schickte er eine persönliche Erinnerung voran: „Ich habe vor vierzig Jahren minus zehn Tagen die Arbeit über die Atomenergie begonnen, und in meiner unmittelbaren Nähe haben andere Kollegen versucht, Vorarbeiten für die Konstruktion einer Atombombe zu leisten. Seither ist in mir und in anderen die Entschlossenheit gewachsen, zu verhindern, daß es in Zukunft zu einem Atomkrieg kommen könnte. Durch Jahrzehnte haben wir uns gegen die Möglichkeit eingesetzt. Es war uns immer klar, daß hier der Menschheit eine furchtbare Gefahr gegenübersteht. Aber lange Zeit waren wir der Meinung, daß die Gefahr, so furchtbar sie auch ist, einigermaßen in der Ferne liegt, daß wir noch Zeit haben, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Leider können wir das heute nicht mehr sagen, sondern die Frage eines Atomkrieges ist eine Frage der Gegenwart geworden.“ Broda stellte dann die Äußerung von Jungk, sehr zurückhaltend, richtig: „Es ist natürlich richtig, daß uns heute der Wind ins Gesicht bläst und daß die Aufgaben nicht einfach sind. Doch ist die Pugwash-Bewegung nach wie vor ein gemeinsamer Boden, auf dem Wissenschaftler aus den verschiedensten Teilen der Welt einander treffen und wo sie in der Absicht zusammenarbeiten, gemeinsame Lösungen für die großen Probleme zu finden, die unsere Welt bewegen.“ Vor allem argumentiert Broda, soweit das in wenigen Minuten überhaupt möglich war, als exakter Wissenschaftler, was die Explosion einer Atombombe in der Realität überhaupt bedeutet. Zum Abschluss wollte er die Diskussion auf die Notwendigkeit der Vertrauensbildung lenken, wozu er vor allem die Abrüstung meinte. Er meinte aber auch „die verstärkte Pflege jener Gebiete, auf denen die Menschen aus Ländern aller Gesellschaftsordnungen und aller Windrichtungen positiv miteinander zusammenarbeiten können. Es gibt so viele Probleme in der Welt, die sowieso so schwer zu lösen sind und wo die konstruktive Zusammenarbeit der Menschen der verschiedenen Länder erforderlich ist. Denken wir an solche Fragen wie Energieversorgung, Entwicklungshilfe, Umweltschutz, Gesundheitswesen, landwirtschaftliche Produktion. Hier wäre

überall Zusammenarbeit in viel stärkerem Ausmaß notwendig; sie würde gleichzeitig auch Vertrauen bilden.“

Hermlin formulierte unmittelbar nach der Wortmeldung von Broda vier Feststellungen: „Erstens: die Rolle der Gewalt in den politischen Beziehungen hat sich verändert. Zweitens: Es ist ein merkwürdiger Widerspruch entstanden zwischen dem legitimen Recht der Staaten auf Selbstverteidigung zum Schutz ihrer Integrität und Souveränität und nuklearen Defensivmaßnahmen, die von vornherein suizidären Charakter tragen und zur Selbsterstörung führen. Die Debatte über die Stationierung von Mittelstreckenraketen auf dichtbesiedelten Territorien hat diesen Widerspruch deutlich gemacht. Drittens: Der Krieg, der trotz seiner ständig wachsenden Furchtbarkeit bis an die Schwelle unserer Gegenwart einen lebens- und moralschützenden Charakter haben konnte, ich denke vor allem an den Abwehrkampf der Antihitler-Koalition gegen den Faschismus, ist absurd geworden. Er kann nicht mehr, wie bei Clausewitz, ein Instrument zur Durchsetzung eines politischen Willens sein; er muß geächtet werden. Viertens: Eine Verringerung von Atomwaffen, die schließlich zur totalen Abschaffung dieser Waffen führt, wäre ein ungeheurer Erfolg. Er wäre aber nicht ausreichend. Die vorhandenen wissenschaftlichen Möglichkeiten würden einen konventionellen Krieg unweigerlich in einen nuklearen Krieg verwandeln, wenn eine der kriegführenden Parteien auf die Verliererbahn geriete. Die Ächtung des Krieges in jeder Form wird zur entscheidenden Forderung, vor der die Menschheit steht.“ Dann zitiert Hermlin noch ein wenig beachtetes eigentümliches Dokument von Lenin über die Beseitigung des Militarismus, das, wenn es auch nicht die einzige oder endgültige Meinung von Lenin dazu war, zeige, „daß Lenin auf sehr undogmatische, lebendige, pragmatische und experimentelle Weise über das Problem des Krieges nachgedacht hat“.²⁵ In einem späteren Resümee meint Hermlin, dass die Berliner Begegnung auch ein Beitrag, ein kleiner Beitrag, zu dem gewesen sei, „was Lenin meinte, als er die Menschen aufforderte, das Geheimnis des Krieges zu erforschen“.²⁶

Unglücklich war Broda darüber, dass an einem Nachmittag „das Element der Konfrontation stellenweise zu stark geworden“ sei. Das lag besonders an Günther Grass, der als „Herr der Unken und Schnecken“²⁷ die offizielle sozialdemo-

kratische Position der BRD in Hinsicht auf die Nachrüstung mit der emotionalen Formulierung vertrat, er fühle sich von den sowjetischen Raketen im gleichen Maße wie von den US-amerikanischen bedroht, und irgendwie auf eine Spaltung der Versammlungsteilnehmer orientierte. Die Frage, wer wen bedroht, wurde durch Grass auf simple Weise bei Seite geschoben, weshalb Fried deutlich entgegnete: „*Ich fühle mich durch Atomwaffen und durch das Atomwaffendenken, das hinter ihrer Produktion steht, bedroht, von wo immer sie kommen. Aber ich fühle mich aus verschiedenen Gründen von den amerikanischen Waffen und vom amerikanischen strategischen Denken ungleich mehr bedroht.*“ Fried trug ein Gedicht vor, das er dem US-amerikanischen Jesuiten und Friedensaktivisten Daniel Berrigan widmete:

Die einfache Regel

Es gibt eine einfache Regel

In der gar nicht einfachen Welt

Sie gilt für Nord Süd Ost West

Und sie gilt für heute und morgen

Jede Rüstung für den Atomkrieg

Ganz gleich wo

Ist ein Schlag

Gegen Freiheit und Menschenrechte

Und jeder Schlag

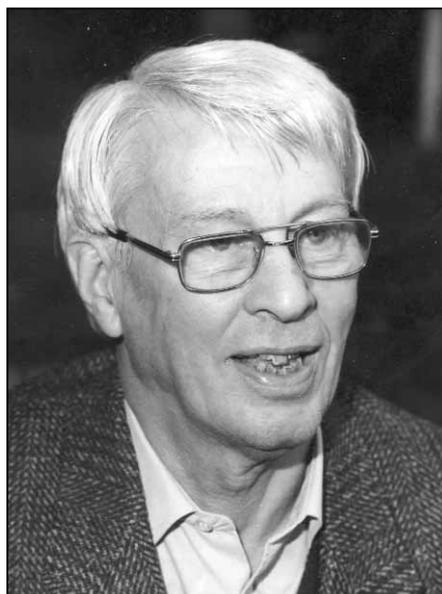
Gegen Freiheit und Menschenrechte

Ganz gleich wo

Ist Rüstung für den Atomkrieg

Christa Wolf hatte in ihrem Beitrag zuletzt die Frage gestellt, wie man denn überhaupt in einer solchen Zeit leben soll und sich in eindrucksvoller Weise geantwortet, „*so, daß die Gesellschaft, in der man lebt, den meisten Nutzen davon hat. Das bedeutet: kritisch. Das heißt, die Gesellschaft, in der man lebt, durch die Kritik, die man an ihr übt, auf das aufmerksam zu machen, was ihr helfen könnte, zu leben und zu überleben.*“ Das wird Broda veranlasst haben, in seinem zweiten Votum Christa Wolf ausdrücklich mit dem Kompliment zuzustimmen. „*Im Verlaufe meiner jahrzehntelangen Studien über Rüstungen und Atomkriege bin ich auf Hunderte von Namen von hervorragenden Technikern, auch Wissenschaftlern gestoßen, die Waffen erfunden, entwickelt, produziert haben. Und nicht ein einziges Mal bin ich dabei auf den Namen einer Frau gestoßen.*“ Zum Schluss gab Broda den Schriftstellern, die ja die weit überwiegende Mehrheit der Versammlungsteilnehmer ausmachten, noch zwei gewissermaßen wissenschaftlich technische Informationen mit auf dem Weg. Die eine betrifft den Umstand, dass durch die

zunehmende Entwicklung der Raketentechnik und ihrer Automatisierung vom Menschen die Entscheidung den nach starren Regeln funktionierenden Computern übertragen wird („Abschuss auf Warnung“), die andere den völligen Mangel an Erkenntnissen, wie technisch



Stephan Hermlin (1915–1997)

eine Abrüstung, wenn die beschlossen ist, überhaupt realisiert werden kann.

Weg und Ziel druckte Anfang Jänner 1982 ein Interview von Stephan Hermlin im Wortlaut ab, das dieser dem stern über seine Friedensinitiative gegeben hatte. Das war für Broda vielleicht Anlaß, Hermlin eine Art Resümee zu schicken (9. Jänner 1982):

Sehr geehrter Herr Hermlin!

Der unmittelbare Anstoß zu diesem Brief ist, dass ich Sie aufmerksam machen will, dass die Wiener kommunistische Monatschrift „Weg und Ziel“ Ihr schönes Interview mit dem „Stern“ abgedruckt hat.²⁸ Ich könnte Ihnen, falls gewünscht, eine Photokopie schicken. Doch wollte ich Ihnen auch schon vorher schreiben.

Zunächst lassen Sie mich Ihnen nochmals herzlich für Ihre wertvolle Initiative und für Ihre Bemühungen danken. Es hat mir leid getan, dass dieser Dank am Ende der Veranstaltung nicht ausdrücklich im Plenum durch einen der Teilnehmer ausgesprochen wurde. Sicher hätten Viele das Bedürfnis gehabt. Ich mache mir einen Vorwurf daraus, dass ich nicht geistesgegenwärtig das Wort ergriffen habe, als sich niemand sonst meldete.

Sie haben sicher viel Mühe und auch Sorgen gehabt. Umso besser ist es, dass Sie hoffentlich das Gefühl haben können, eine wirklich wichtige Handlung

gesetzt zu haben. Sie haben sicherlich einige Steinchen zur Erfüllung der Aufgabe der Erhaltung des Friedens beigetragen. Man darf hoffen, dass weitere Schritte folgen werden.

Die Teilnehmer haben auch jeden Grund, die großzügige Unterbringung und Betreuung durch die Akademien und überhaupt die lebenswürdige Gastfreundschaft sowie auch die klaglose technische Durchführung zu schätzen. Auch war ja die Beteiligung quantitativ und vor allem qualitativ sehr befriedigend, auch aus dem „Westen“.

Erlauben Sie mir nun, sehr geehrter Herr Hermlin einige Worte über den Ablauf der Begegnung. Ich gestatte mir diese Worte umso eher, als ich nun schon seit mehr als einem halben Jahrhundert ununterbrochen in Fragen von öffentlichem und von politischem Interesse aktiv gewesen bin und auf diese Weise manche Erfahrungen gesammelt habe, auch Augenzeuge und Teilnehmer vieler Ereignisse war.

Viele der Beiträge bei der Berliner Begegnung waren qualitativ wertvoll und haben zum gegenseitigen Verständnis mitgeholfen. Jedoch werden Sie mir hoffentlich nicht böse sein, wenn ich dennoch gewisse Bedenken anmelde. Ich würde ja meinen moralischen Verpflichtungen Ihnen und Ihren Freunden gegenüber gar nicht nachkommen, wenn ich mit meinen – nur partiellen – Bedenken hinter dem Berge halten würde.

Ich habe in meinen kurzen Schlussworten die Hoffnung auf mehr Kooperation statt Konfrontation für die Zukunft ausgesprochen. Es gibt doch so überwältigend wichtige gemeinsame Anliegen für gutwillige Menschen in Ost und West – nämlich Entspannung und Verhinderung des Atomkrieges, insbesondere in Mitteleuropa. Es müßte daher doch mit dem Teufel zugehen, wenn eine Annäherung und wenigstens teilweise Einigung nicht zu erzielen wäre. Dieses Bewusstsein war ja gewiss auch die Basis Ihrer Einladung.

Dennoch ist leider immer wieder Aggressivität hervorgebrochen. Vielleicht wäre es möglich gewesen, dies zu verhindern. Sicherlich will ich hier nicht nur dem oder jenen der Teilnehmer die Verantwortung zuschreiben, ja ich will überhaupt keine Namen nennen oder Schuld verteilen. Aber ich meine, dass wir, wenn wir Erfolg unserer Bestrebungen für den Frieden wünschen, Konfrontationen zwischen Menschen guten Willens auf jeden Fall vermeiden müssen. Sonst arbeitet man den Gegnern der Entspannung und

letzten Endes Herrn Reagan in die Hand, der sich dann ins Fäustchen lachen kann.

Man hat mir nach Rückkehr nach Wien hier auch berichtet, wie sehr die entspannungsfeindlichen (Falken-)Massenmedien mit größtem Genuss gerade die schärfsten Auseinandersetzungen hervorgestrichen haben. Ist uns damit genützt? Erlauben Sie mir – ohne dass ich damit sagen will, dass der Vergleich nicht in mancher Hinsicht hinkt – die Erinnerung an die Jahre 1931–1933, die ich als Student in Deutschland verbracht habe, wo Sozialdemokraten und Kommunisten einander als Hauptfeinde angesehen haben und der Nazismus seine Stärke daraus gezogen hat. Könnte es nicht auch so sein, dass das Pentagon mit Freude Konfrontationen zwischen den Intellektuellen beider deutscher Staaten begrüßt? Wie gesagt, ich weiss, dass der Vergleich seine Schwächen hat, aber er sollte doch zu denken geben.

Zu Beginn wurde gemeint, man müsse „offen“ diskutieren. Ja, wer würde in dieser Form etwas dagegen sagen. Wenn dies aber bedeutet, dass man jede Frage, in der derzeit noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, auswalzen soll, so nützt man damit der Sache nicht. Ich meine, dass man (ohne anders als offen zu sein) sich doch auf jene Fragen konzentrieren sollte, in denen man Annäherung und Zusammenarbeit erreichen kann. Wenn einmal das Klima besser ist, werden sich vielleicht auch weitere Fragen lösen lassen.

Ich will diesen Brief nicht abschließen, ohne trotz diesen Bemerkungen, zu denen ich mich gerade als leidenschaftlicher Verfechter der Entspannung verpflichtet fühle, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, dass Ihre Initiative wertvoll war und sicher auch einen Schritt vorwärts bedeutet hat. Daher nochmals vielen Dank an Sie und Ihre Freunde in den Körperschaften der DDR, die sich so energisch und auch mit weitgehendem Erfolg für das Gelingen der Begegnung eingesetzt haben. Mit dem besten Wünschen zum Neuen Jahr Ihr E. Broda

P.S. Aus Anlass der Beisetzung der Urne von Engelbert Broda in einem Ehrengrab der Stadt Wien (Gruppe 33 G, Nr. 70) am 17. November 1983 wurden die Geladenen gebeten, an Stelle von Blumen eine Spende für die Vereinigung Österreichischer Wissenschaftler zu geben. Es kam ein Spendenbetrag von rund öS. 40.000.– zusammen. Der Vorstand der Vereinigung Österreichischer Wissen-

schaftler hatte dann Anfang 1984 die schöne Idee, dieses Geld für eine eigene Stiftung zu verwenden: „Es soll ein ‚Engelbert Broda Preis‘ jedes Jahr ausgeschrieben werden, mit dem Aufsätze von Schülern an den Allgemein bildenden Höheren Schulen und analogen Schultypen über ein mit dem Weltfrieden verknüpftes Thema prämiert werden. Die Vereinigung würde sich in dieser Angelegenheit direkt mit den Direktoren der betreffenden Schulen in Verbindung setzen.“ Um den kleinen Zinsertrag dieses Stiftungskapital zu erhöhen stellte die Vereinigung Österreichischer Wissenschaftler Ansuchen um Unterstützung an verschiedene Stellen. Helmut Zilk bewilligte als Bundesminister für Unterricht und Kunst einen Grundbeitrag von öS 20.000.–, das Präsidium des ÖGB stellte einen Betrag von öS. 10.000.– zur Verfügung. Beim amtierenden Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Heinz Fischer, der bei der Trauerfeier für Engelbert Broda Abschiedsworte gesprochen hatte, intervenierte am 22. März 1984 Christian Broda. Eine Reaktion darauf ist nicht überliefert.

Zur Einrichtung des „Engelbert-Broda-Preises“ ist es nicht gekommen. Das kann manche Interpretation zulassen, da im Nachlass von Christian Broda dazu vorerst keine weiteren Nachrichten zu finden sind. Die Vereinigung Österreichischer Wissenschaftler selbst verlor später jene Kraft und Engagiertheit im Kampf um Abrüstung und Frieden, wie sie ihr durch die außergewöhnliche Persönlichkeit von Engelbert Broda innewohnt hat.

Anmerkungen:

- 1/ Über die seiner geglückten Flucht vorausgegangen Wochen Erich Fried: Mein Heldenzeitalter. Hg. von Klaus Wagenbach. Rororo TB 2005, 48–66.
- 2/ Erwin Chargaff: Das Feuer des Heraklit. Skizzen aus einem Leben vor der Natur. Frankfurt a. M. 1989, 32f.
- 3/ Das Feuer des Heraklit, 29.
- 4/ Naturwissenschaftliche Leistungen im gesellschaftlichen Zusammenhang. In: Engelbert Broda, Wissenschaft – Verantwortung – Frieden. Ausgewählte Schriften. Hg. von Paul Broda/Gitta Deutsch/Peter Markl/Thomas Schönfeld/Helmuth Springer-Lederer. Wien 1985, 184–200; auch Engelbert Broda (1910–1983). Wissenschaft und Gesellschaft. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien 1993.
- 5/ Warum war es in Österreich um die Naturwissenschaft so schlecht bestellt? Wie Anm. 4, 162–183, hier 180.
- 6/ Beschwingter Stein. Gedichte zeitgenössi-

scher Dichter aus Jugoslawien. Gesammelt und nachgedichtet von Ina Jun Broda. Wien/München 1976.

7/ Gitta Deutsch. An einem Tag im Februar. Gedichte. Salzburger Edition, Band 9. Neumarkt a. Wallersee.

8/ Die folgenden, nicht näher ausgewiesenen Dokumente erliegen in der Zentralbibliothek für Physik (Wien), Nachlass Engelbert Broda. HR Dr. W. Kerber besten Dank!

9/ Allgemein dazu Werner Mittenzwei: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000. Leipzig 2001.

10/ Jürgen Kuczynski: „Ein linientreuer Dissident“. Memoiren 1945–1989. Berlin und Weimar 1992, 430.

11/ Jürgen Kuczynski: Freunde und gute Bekannte. Gespräche mit Thomas Grimm. Berlin 1997, 216.

12/ Dazu Matthias Braun: Stephan Hermlins Traum. Die „Berliner Begegnung zur Friedensförderung“ im Dezember 1981. *Deutschland Archiv. Zeitschrift für das vereinigte Deutschland* 1/2007, 86–96.

13/ Herbert Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Berlin 2005, 160.

14/ Kuczynski, Memoiren 1945–1989, 330.

15/ Pugwash Newsletter. July 1997, Volume 34, No. 2: J. Rotblat, The Eighth Pugwash Quinquennium 1992–1997. Fifth Supplement to the History of the Pugwash Conferences. Dazu Reiner Braun/Robert Hinde/David Krieger/Harold Kroto and Sally Milne (Eds.): Joseph Rotblat: Visionary for Peace. Weinheim 2007.

16/ *Die Presse* vom 28./29.11.1981.

17/ Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. München / Wien 1995, bes. 312f.

18/ Der vollständige Text aller Beiträge aus Ost und West. Darmstadt und Neuwied, Luchterhand 1982. Die folgenden Zitate sind dort leicht zu finden.

19/ Berliner Begegnung, 9.

20/ Zitiert von Hermlin. Berliner Begegnung, 86. Auch *FAZ* 14.12.1981.

21/ Max Perutz: Ich hätte Sie schon früher ärgern sollen. Aufsätze über Wissenschaft, Wissenschaftler und die Menschheit. Purkersdorf 1999, 65.

22/ The Pugwash Movement at twenty one. Hampshire 1978, 12.

23/ Robert Jungk: Trotzdem. Mein Leben für die Zukunft. München–Wien 1993, 358.

24/ Berliner Begegnung 34–37, 161f. und 165f.

25/ „Aus Anlaß der Berliner Begegnung“ ist wiederabgedruckt in: Stephan Hermlin. Äußerungen 1944–1982. Berlin/Weimar 1983, 431f. und in: Stephan Hermlin: In den Kämpfen dieser Zeit. Berlin 1995, 41f.

26/ *Neues Deutschland* vom 17.12.1981.

27/ Andrea Köhler: Ich habe geglaubt. Günter Grass in New York. *NZZ* vom 30.6.2007.

28/ *Weg und Ziel* 1982, 35f.